Fachforum „Impulse für Prävention und Qualität in der Pflege in einer alternden Gesellschaft"

Konsequente Präventionsorientierung „alternativlos"

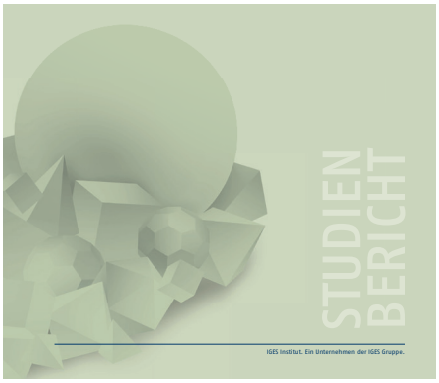
Wie können Prävention und Qualität in der Pflege gestärkt werden, um den Herausforderungen einer alternden Gesellschaft wirksam zu begegnen? Welche Hindernisse bestehen bei der Umsetzung von Präventionsansätzen und wo gibt es bereits erfolgreiche Lösungen? Diese und weitere Fragen standen im Mittelpunkt des Fachforums „Impulse für Prävention und Qualität in der Pflege in einer alternden Gesellschaft", veranstaltet im Berliner ddb Forum von der von acht Partnerorganisationen getragenen Initiative generationengerechte Pflege und dem IGES Institut, das mit einem Diskussionspapier bessere Rahmenbedingungen für die ambulante Pflege forderte.

>> Gesundheitsversorgung und Pflege in Deutschland müssen künftig stärker auf Prävention ausgerichtet werden: Dafür plädiert ein aktuelles Diskussionspapier „Impulse für eine präventive Neuausrichtung des SGB XI" (1) des Berliner IGES Instituts, das im Rahmen einer gemeinsamen Veranstaltung mit der Initiative generationengerechte Pflege (2) in Berlin vorgestellt wurde. Angesichts der alternden Babyboomer-Generation und absehbar steigendem Pflegebedarf sei eine konsequente Präventionsorientierung „alternativlos".

Dr. Grit Braeseke, Bereichsleiterin Pflege beim IGES Instituts, verdeutlichte in ihrem Vortrag, dass es um das Präventionsdefizit in der Pflege und die Verantwortung von Politik und Selbstverwaltung geht. Denn bislang flossen nur 0,05 Prozent (2023) der laufenden Gesundheitsausgaben der Sozialen Pflegeversicherung (SPV) in die Prävention. Bei der Gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) sei der Anteil sogar von 1,7 Prozent (2015) auf 1,6 Prozent (2023) gesunken, heißt es in dem Impulspapier, das IGES im Auftrag des Verbands der Privaten Krankenversicherung (PKV-Verband) erarbeitet hat. Erschwerend hinzu kommt nach Braeseke, dass in der Pflege überhaupt erst seit 2016 Geld für Prävention ausgegeben wird, und dann auch noch genau „an dem Punkt, wo es eigentlich schon sehr spät im Verlauf der Pflegebedürftigkeit ist, nämlich in stationären Pflegeeinrichtungen". Die Folgen der mangelnden Präventionsorientierung seien schon klar sichtbar: Nach IGES-Angaben sank in Deutschland den Daten des EU-Statistikamts Eurostat zufolge die Zahl der gesunden Lebensjahre für Menschen ab 65 Jahren im Zeitraum von 2015 und 2022 deutlich – bei Frauen von 12,3 auf 8,6 Jahre, bei Männern von 11,4 auf 8,2 Jahre.

Allerdings hat sich inzwischen die Politik dieses Themas angenommen. Wie die Leiterin der Unterabteilung Pflegestärkung im BMG, Maria Becker, auf dem Fachforum ausführte sei der erste Beitrag dazu das Pflegefachassistenzgesetz, das jetzt dem Bundesrat im zweiten Durchgang vorliegt. Ein weiterer Beitrag ist nach Becker das Befugniserweiterungs- und Entbürokratisierungsgesetz, das sich derzeit ebenfalls im Bundestag in den Beratungen befindet. Als dritten Punkt sprach sie die Arbeiten an einem Gesetzentwurf für einen Masterstudiengang Advanced Practice Nurse an, mit dem dieses Berufsbild auch in der praktischen Versorgung zum Tragen kommen könnte, was bei den Themen Prävention und Gesundheitsförderung sowie dem Case Management von Bedeutung sei. Becker: „Diese gesetzgeberischen Maßnahmen werden aber nicht ausreichen. Es wird auch darum gehen, möglichst frühzeitig Pflegebedürftigkeit zu vermeiden beziehungsweise zeitlich hinauszuschieben und zu verringern." Das gelinge nur mit einem gesundheitsförderlichen Lebensstil und Prävention.

Nach Aussage des IGES-Papiers ist eine konsequente Präventionsorientierung in der Gesundheitsversorgung und Pflege „alternativlos". Die Umkehr des Trends sich verringernder gesunder Lebensjahre in höherem Alter würde nicht nur die sozialen Sicherungssysteme und den Arbeitsmarkt entlasten, sondern auch zur Steigerung der Lebensqualität und des Wohlbefindens in den letzten Lebensjahren führen. Erreicht werden könne eine solche Trendwende nur auf lange Sicht – insbesondere durch Lebensstiländerungen bereits in jungen und mittleren Jahren. Dafür brauche es Versorgungsstrukturen, die die „Bevölkerung für Gesundheitsförderung und Prävention sensibilisieren, über langfristige Folgen gesundheitsschädigenden Verhaltens besser aufklären und die insbesondere die vulnerablen Zielgruppen bei der Umsetzung entsprechender Maßnahmen begleiten, um nachhaltige Wirkungen zu erzielen".



Das Erschließen der Präventionspotenziale bei Menschen mit absehbarem oder bereits eingetretenem Pflegebedarf erfordert nach Sicht der IGES-Expertin ebenfalls ein möglichst frühzeitiges Intervenieren – Personen, die bei der Begutachtung zur Feststellung von Pflegebedürftigkeit keinen Pflegegrad oder Pflegegrad 1 erhalten, sollten künftig regelhaft auf entsprechende Präventionsmöglichkeiten und -angebote verwiesen und bei der Inanspruchnahme unterstützt werden. Es sollte aber auch geprüft werden, inwieweit dafür der Entlastungsbetrag gem. § 45b SGB XI genutzt werden könnte.

Um mittels der Leistungen der SPV dem Anspruch auf Wiedergewinnung oder Erhalt der „körperlichen, geistigen und seelischen Kräfte der Pflegebedürftigen" (§ 2 Abs. 1 SGB XI) entsprechen zu können, sind nach Braesekes Ansicht die Hilfen künftig viel

stärker präventiv auszurichten. Das betreffe zum Beispiel sowohl die verpflichtenden Beratungsbesuche für Pflegebedürftige mit Pflegegeld (nach § 37 Abs. 3 SGB XI) als auch die Pflegeberatung (nach § 7a SGB XI). Weiterhin sollten zu Beginn des Leistungsbezugs, d. h. nach Erteilung eines Pflegegrades und nicht, wie derzeit, im Zuge der Begutachtung, mittels eines Assessments sowohl die körperlichen und geistigen Ressourcen als auch die funktionalen Beeinträchtigungen standardisiert erfasst werden. Auf dieser Grundlage könne anschließend gemeinsam mit den Betroffenen und deren Angehörigen, abgestimmt auf die Wünsche und Ziele der pflegebedürftigen Person, ein Maßnahmenplan zur Gesundheitsförderung und Pflege erarbeitet werden. Dessen Umsetzung sollte dann von professionellen Case-Managerinnen und -Managern gesteuert, koordiniert und evaluiert werden – entsprechend einer neuen Komplexleistung „Gesundheitsförderung und Prävention bei Pflegebedarf" nach amerikanischem Vorbild mit standardisierter Bedarfsermittlung und Fallmanagement.

Nicht zuletzt wird die Notwendigkeit hervorgehoben, im Rahmen der Pflegeberatung das Thema Prävention stärker zu adressieren. Aus Studienergebnissen des IGES Instituts geht hervor, dass derzeit nur 12,7% der Beratungen nach § 7a SGB XI auch Möglichkeiten der Gesundheitsförderung bei pflegebedürftigen Menschen thematisieren.<<

von:
MVF-Chefredakteur Peter Stegmaier

Literatur/Links
1: https://t1p.de/oldbb
2: https://www.generationengerechte-pflege.de/

Videoaufzeichnung des Fachforums:
https://lnkd.in/e-H327Xy

Zitationshinweis

Stegmaier, P.: „Konsequente Präventionsorientierung alternativlos". in „Monitor Versorgungsforschung" (06/25), S. 28–29. http://doi.org/10.24945/MVF.06.25.1866-0533.2771

Mehr Einsatz Wagen – Der Podcast



Hrsg.: Gantner, T.
Mehr Einsatz Wagen – Der Podcast
Kostenloser Podcast erreichbar unter:
https://t1p.de/27yt1

>> Dr. med. Tobias D. Gantner, MBA, LL. M., seines Zeichens Geschäftsführender Geselschafter der HealthCare Futurists GmbH, ist ein Tausendsassa, ein Mensch mit vielen, ja sehr vielen Ideen und obendrein ein ungeduldiger. Und was macht ein solcher? Er macht! Er gründet! Er will etwas bewegen. Ob mit seiner Kassandra CCC (CCC steht für den fiktionalen Prototypen eines Community Care Centers der Zukunft), mit der Gantner Beratung, Diagnostik und Prävention auf ein neues Level heben will. Oder mit Lebenswerk.ai, einem Onlinetool, das älteren Menschen – zum Beispiel in Pflegeheimen – dabei helfen soll, ihre Erinnerungen zu bewahren, zu dokumentieren und zu teilen – einfach durch Erzählen in eine KI-gestützte Onlineplattform.

Und ganz besonders mit dem Podcast „Mehr Einsatz Wagen", mit dem Gantner mit seinem für ihn umgebauten Healthcarehmakermobil (www.healthcaremakermobil.com) hauptsächlich in Deutschland, aber auch in Europa unterwegs ist, um die Gesundheitszukunft erlebbar zu machen. Mit an Board sind über 500 medizinische Geräte von übermorgen, wie etwa Apps, Gadgets und Wearables von Virtual Reality bis XR sowie Telemedizin bis KI.

Und natürlich Gantner selbst, der mit seiner professionellen Audioausrüstung jede Menge Interviews vor Ort führt, um mit vielen Machern, Stakeholdern und Know-how-Trägern das zu erörtern, was in unserem Gesundheitswesen besser laufen könnte – und vor allem wie! Inzwischen (Stand: 23.10.25) bei Folge 77 angelangt, in der der Healthcarefuturist mit Marek Rydzewski, dem Chief Digital Officer der Barmer Krankenkasse spricht, um herauszuarbeiten, wie Digitalisierung die deutsche Gesundheitsversorgung verändert – und was das für Patient:innen, Ärzt:innen und Krankenkassen bedeutet.

Überaus interessant sind jedoch Folgen 13 bis 17. In der 13. Folge mit dem Titel „Spiegelberg ist fast überall" startet Gantner seine Recherchereise in Sachen Landgesundheit im schönen Spiegelberg im erweiterten Stuttgarter Speckgürtel. Von dort geht es weiter nach Osterburg und Eisleben in Sachsen-Anhalt (Folge 16). Er macht Halt in der Röhn, im Nordschwarzwald, besucht (in Folge 17) einen Bergdoktor im Emmental und einen im Allgäu. Unter anderem spricht er über die Herausforderungen der Medizin auf dem Land und den Einsatz digitaler Werkzeuge zur Patientenbehandlung. Dabei berichtet erauch über das Konzept „Häppi", das „Hausärztliche Primärversorgungszentrum – Patientenversorgung Interprofessionell".

Jede Podcastfolge ist zwischen einer halben und eineinhalb Stunden lang und gut gemacht. Es lohnt sich auf alle Fälle reinzuhören, wenn man sich dafür interessiert, wie unser Gesundheitssystem funktionieren könnte, wenn man es denn wirklich will. Es sind echt gute Ideen und viele Anregungen für alle, die etwas bewegen wollen, dabei! <<

von: MVF-Chefredakteur Peter Stegmaier

Ergebnisse zu Mental-Health

>> Der Bevölkerungsanteil mit auffälliger Belastung durch depressive Symptome war in niedrigen Bildungs- und Einkommensgruppen durchgängig am höchsten. Der Anteil stieg insbesondere ab 2022 in den niedrigeren Bildungs- und Einkommensgruppen deutlich stärker als in den jeweils höheren sozioökonomischen Gruppen. Die absolute Ungleichheit (Anteilsdifferenz zwischen niedrigster und höchster Bildungs- beziehungsweise Einkommensposition) nahm von 10 (95%-Konfidenzintervall: [7; 14] bzw. 12 [7; 17]) Prozentpunkten in 2019 auf 22 [8; 36] beziehungsweise 30 [17; 44] Prozentpunkte in 2024 zu. So lauten einige der Kernergebnisse der Mental-Health-Surveillance-Studie in Deutschland (2019–2024), durchgeführt von der Abteilung für Epidemiologie und Gesundheitsmonitoring des Robert Koch-Instituts, Berlin. Die Autor:innen: „Die Ergebnisse zeigen einen Anstieg sozioökonomischer Ungleichheiten in der psychischen Belastung Erwachsener. Ungleichheiten in der psychischen Gesundheit sollten systematisch beobachtet und Maßnahmen zur Verbesserung gesundheitlicher Chancengerechtigkeit entwickelt werden." <<

Link: DOI: 10.3238/arztebl.m2025.0130